Zeit zu handeln!

EINE INITIATIVE FÜR NACHHALTIGES LEBEN DER SCHWEIZER ILLUSTRIERTEN UND DER MOBILIAR

Sie liessen sich im MFO-Park in Zürich Oerlikon fürs gemeinsame Editorial inspirieren: Dorothea Strauss, Leiterin Gesellschaftsengagement bei der Mobiliar, und Werner De Schepper, Co-Chefredaktor SI.

Nachhaltigkeit geht uns alle an. Ob daheim, bei der Arbeit oder wo auch immer wir etwas tun oder lassen. Überall, wo wir einen Fussabdruck hinterlassen, hat das ökologische Konsequenzen, mit denen wir uns befassen müssen. Darum gilt: Jede Idee für eine nachhaltigere Welt zählt.

Wir wissen, dass viele noch skeptisch sind oder keine Veränderungen wollen. Es gibt viele verschiedene Meinungen zum Thema Nachhaltigkeit und Zukunft: In unserem Heft im Heft kommen einige beispielhafte Stimmen zu Wort.

Ein Wandel kann nur gelingen, wenn wir uns aus allen Perspektiven mit dem Thema befassen. Darum haben wir von der *Schweizer Illustrierten* und der Mobiliar uns für diese einmalige Mitmachaktion zusammengeschlossen: Wir wollen auf 24 Seiten mit Texten, Fotos, Kunststücken und viel Platz für Ihre Vorschläge Sie alle animieren mitzumachen.

Es begann mit einem Ideen-Workshop zu Klima und Nachhaltigkeit in Thun – dem Mobiliar Experiment. Auf Einladung der Mobiliar versammelte sich eine Gruppe von 22 unterschiedlichsten Persönlichkeiten – darunter Rapper Knackeboul, die Zero-Waste-Switzerland-Gründerin Natalie Bino, der Künstler Kerim Seiler, der Klimaforscher Martin Grosjean, Ex-SI-Chefredaktor Peter Rothenbühler und die 15- und 17-jährigen Schwestern Matilda und Amélie Schürmann: Gemeinsam entwickelten sie Ideen für nachhaltige Aktionen.

Was in Thun begann, wollen wir in die ganze Schweiz hinaustragen: Denn was gibt es Schöneres, als das Leben besser zu machen? Darum wählten wir von der SI für diese 24 Seiten ein besonderes Umweltpapier. Darum zeigen wir am Beispiel der Generalagentur in Uster, wie Mobiliar Nachhaltigkeit bis in jedes Büro lebt. Darum stellen wir machbare Ideen vor, zeigen, was man alles tun kann. Weil es uns alle angeht.

Fangen wir an!

Fotos Geri Born, Ann Spratt / EyeEm / Getty Images Creative

Gemeinsamer Aufbruch

ÜBER DIE ZUKUNFT DISKUTIEREN IM WAS-WENN-PAVILLON

Für einen inspirierenden Austausch braucht es inspirierende Orte: Anlässlich ihrer Hauptpartnerschaft mit dem Locarno Film Festival entwickelte die Mobiliar den Locarno Garden la Mobiliare. Herzstück des Gardens ist der 200 Quadratmeter grosse und neun Meter hohe leuchtend farbige Was-Wenn-Pavillon des Schweizer Künstlers Kerim Seiler. Was, wenn wir uns alle für die Zukunft starkmachen? Wir laden ein, genau über diese Frage zu diskutieren.

Foto: Glenn Michel

RAPPER TRIFFT KLIMAJUGEND

«Ihr seid die Fighter für unsere Zukunft»

TEXT MARTINA BORTOLANI ILLUSTRATION CORINA VÖGELE

Geballte Kraft fürs Mobiliar Experiment aus Bern: Der Rapper Knackeboul und die Schwestern Amélie und Matilda Schürmann diskutieren über die Ideen der Klimajugend – und sagen, wann sie mal unvernünftig sind.

Interview via Skype: Knackeboul unterhält sich mit den Schwestern Matilda, 15, (l.) und Amélie Schürmann, 17.

Dass das Interview mit dem Rapper Knackeboul und den Schwestern Amélie, 17, und Matilda, 15, Schürmann mitten auf einem Fabrikareal in Schlieren stattfindet, hat einen Grund: Im Parterre des stattlichen Industriegebäudes befindet sich das Atelier des Künstlers Kerim Seiler – es ist ein magisch authentischer Ort voller Kraft, Kunst und Kontext. Wie die drei war auch Seiler einer der 22 Teilnehmenden des Mobiliar Experiments. Im Zentrum des Ateliers mit den riesigen Fensterfronten steht ein bunter Holztisch. Amélie und Matilda schalten sich via Skype zu. Für das Gespräch einigen wir uns alle auf das Du.

Amélie und Mathilda, Knackeboul ist weit über die Berner Grenze berühmt, sein neues Album «The Bananasplit of Evil» ein Erfolg. Wie war das, einem Star so nah zu sein?
Amélie Schürmann: Nice! Ich habe ihn schon im Atelier du Futur in Fiesch kennengelernt, aber dort war ich im Workshop von Gabirano.
Matilda Schürmann: Mich beeindruckte, dass wir mit ihm so offen reden konnten. Obwohl wir die Jüngsten waren, fühlten wir uns von allen ernst genommen, man hörte uns zu.
Knackeboul: Ihr seid ja auch voll Zielgruppe in der Klimabewegung!
Knackeboul, du hast getwittert: «… das einzige, was mir hoffnung macht, ist tiktok und der aktivismus der genZ.» Was macht die Generation Z aus?
Knackeboul: Sie hat Mut. Das sind richtige Fighter für unsere Zukunft, das gefällt mir.

Der Rapper und die Schwestern diskutieren just zu dem Zeitpunkt miteinander, als die Klimademonstrationen in Bern laufen. Amélie und Matilda sind in den Ferien. Sie hätten gern mit demonstriert in ihrer Heimatstadt. Knackeboul wollte die Demonstranten auf dem Bundesplatz besuchen und unterstützen, dazu kam es aber nicht: Die Polizei löste die Demos auf.

Wie mutig empfindet ihr eure Generation?
Matilda: Aktivismus und Debatten sind bei uns am Gymnasium Alltag. Fast alle meine Freunde engagieren sich.
Amélie: In unserer Klasse sieht man kaum PET-, nur noch Glasflaschen. Wir gehen an Demos, via Social Media können wir uns gut organisieren.

Gibt es dort auch solche, die posten, weil es hip ist?
Matilda: Die Leute, denen ich folge, setzen sich intensiv mit den Themen auseinander, da ist Substanz dahinter.
Amélie: Nun ja, ab und zu sehe ich jemanden auf Insta und denke mir so meine Sache …
Knackeboul: Aber mal ehrlich, mir machen die Menschen, die nur schweigen und gar nix posten, mehr Sorgen.
Matilda: Kürzlich habe ich eine jüngere Frau beobachtet, wie sie einen einzigen Apfel in einem Plastiksäckli gekauft hat. Gleich nach dem Bezahlen hat sie den Sack draussen in den Abfall geworfen.
Hast du etwas gesagt?
Matilda: Ja, ich habe sie gefragt, warum ein Plastiksack, wenn man ihn eine Minute später in den Müll wirft. Sie war etwas verunsichert, das tat mir dann schon fast wieder leid. Ich habe ihr meinen Stoffsack, den ich beim Einkaufen immer dabeihabe, gezeigt. Vielleicht hat das ja etwas bewirkt.
Amélie: Wenn wir über Mittag zum Asiaten möchten, sprechen wir uns am Abend vorher ab. So kann jeder von zu Hause ein Gefäss zum Abfüllen mitbringen.
Wann werdet ihr kreativ?
Amélie: Ich beobachte die Menschen oder spiele Klavier und komponiere Melodien. Oder ich höre Musik des Hip-Hop-Kollektivs Chaostruppe oder von Migo & Buzz.
Alles Berner. Was hörst du, Knackeboul?
Knackeboul: Vieles, am liebsten aber Sophie Hunger. Nochmals Bern.
Matilda: Ich zeichne und schreibe meine Gedanken auf, immer und überall.
Knackeboul: Notizen mache ich auch – ständig. Von Hand und in mein Moleskine.

Das Künstleratelier inspirierte den Rapper Knackeboul: Hier im Gespräch mit der Journalistin Martina Bortolani.

Fotos Adrian Bretscher

Dein schwarzes?
Knackeboul: Yes. Vollgeschrieben mit einem schwarzen Stift. Die perfekten *(er zieht einen schwarzen Fineliner aus seiner Jackentasche)* gibts auf der Redaktion von watson.ch. Da habe ich schon einige mitgehen lassen. Aber bitte niemandem sagen … *(lacht)*.
Gutes Stichwort: Ihr wirkt alle so vorbildlich. Seid ihr auch mal unvernünftig?
Amélie: Ja schon. Beim Shoppen.
Knackeboul: Ich esse Fleisch. Nicht oft zwar, aber plötzlich packt mich die Lust auf einen Burger. Und nach viel Cola.
Matilda: Ich kaufe manchmal etwas, das ich schon doppelt oder dreifach besitze. Völlig unnötig.
Kleider kann man ja wieder in den Secondhandladen bringen.
Knackeboul: Oder wir verwirklichen eine unserer Ideen aus dem Mobiliar Experiment: der Marktplatz für alle!
Erzählt bitte davon.
Amélie: Wir haben uns überlegt, dass man in Bern in einer leer stehenden Fabrikhalle einen gedeckten Marktplatz einrichten könnte. Als alternativen Treffpunkt für alle. Es gäbe Bio-Lebensmittel, man könnte auch eigene Sachen verkaufen, Kleider und Schuhe reparieren lassen, lernen, chillen, essen. Es gäbe eine Recycling-Station, einen Flohmarkt und viel Raum für Diskussion.
Amélie und Matilda, habt ihr dieses Engagement von euren Eltern?
Matilda: Ja, das haben wir schon früh eingetrichtert bekommen zu Hause.
Amélie: Unsere Mutter unterstützt Streiks für den Feminismus und für Menschenrechte. Beide Eltern engagieren sich aktiv gegen den Klimawandel. Beide sind links.
Knackeboul: Das ist interessant. Für mich hat die Klimabewegung nichts mit links oder rechts, sondern nur mit Vernunft zu tun.
Wovon braucht die Schweiz mehr?
Knackeboul: Risiko und Herz. Weniger Diskussionen, mehr Taten. Die Regierung sollte entscheiden, mehr Flüchtlinge aufzunehmen, denn wir haben Platz genug. Gemeinsam müssen wir den Klimawandel stoppen und gegen Rassismus und Sexismus kämpfen.
Amélie: Die Schweiz könnte mutiger werden, sie riskiert meiner Meinung nach viel zu wenig. Vermutlich aus Angst davor zu scheitern …
Matilda: … scheitern, das ist doch gar nicht so schlimm. ■

DAS SIND RICHTIGE FIGHTER FÜR UNSERE ZUKUNFT. DAS GEFÄLLT MIR.
THERE IS NO PLANET B
MAKE LOVE NOT CO2
KLIMA EIK
#Fridays ure
AKTIVISMUS UND DEBATTEN SIND BEI UNS AM GYMNASIUM IN BERN ALLTAG.
VIA SOCIAL MEDIA KÖNNEN WIR UNS GUT ORGANISIEREN.
DIE SCHWEIZ KÖNNTE MUTIGER WERDEN. SIE RISKIERT MEINER MEINUNG NACH VIEL ZU WENIG. VERMUTLICH AUS ANGST, ZU SCHEITERN...
...DOCH SCHEITERN. DAS IST DOCH GAR NICHT SO SCHLIMM.
ODER WIR VERWIRKLICHEN EINFACH EINE UNSERER IDEEN AUS DEM MOBILIAR EXPERIMENT: DER MARKTPLATZ FÜR ALLE!

PUBLIZIST TRIFFT INITIANTIN

Was wir alles machen könnten

INTERVIEW MARTINA BORTOLANI FOTOS FLAVIO LEONE

Während des zweistündigen Gesprächs tauschten sich Peter Rothenbühler und Dorothea Strauss engagiert aus.

DAS MOBILIAR EXPERIMENT

In einem einzigartigen Experiment entwickelten 22 Expertinnen und Experten aus unterschiedlichsten Lebensbereichen während zweieinhalb Tagen im Mobiliar Forum Thun Ideen, wie wir die Schweiz gemeinsam nachhaltiger gestalten können.

Dorothea Strauss, Leiterin Gesellschaftsengagement bei der Mobiliar, ist im Gespräch mit dem Publizisten Peter Rothenbühler überzeugt: «Kreative schaffen den konstruktiven Perspektivenwechsel.»

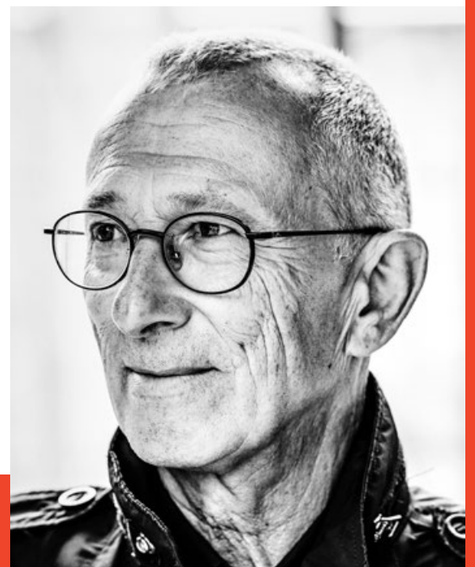
Dorothea Strauss leitet seit sieben Jahren die Abteilung Corporate Social Responsibility (Gesellschaftliche und unternehmerische Verantwortung) bei der genossenschaftlichen Mobiliar. Gemeinsam mit ihrem Team befasst sie sich mit der Frage, wie das Zusammenführen von Disziplinen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Kultur und Nachhaltigkeit die Gesellschaft inspiriert und die Schweiz gemeinsam vorwärtsbringt. Peter Rothenbühler, langjähriger Chefredaktor der *Schweizer Illustrierten*, Publizist und Kolumnist, war einer der Gäste beim Mobiliar Experiment.

Ein Gespräch über persönliche und unternehmerische Verantwortung, Kreativität als Kompetenz und Bewegung – im Alltag und im Geist.

Dorothea Strauss, Sie sagen, das Mobiliar Experiment sei ein Geschenk an die Schweiz. Was heisst das?
Dorothea Strauss: Unser Unternehmen hat eine lange genossenschaftliche Tradition, und uns für die Schweiz zu engagieren, ist ein wichtiges Anliegen. Für Klimaforschung am Oeschger Institut an der Uni Bern setzen wir uns bereits seit 2008 ein. Am Mobiliar Forum Thun, wo wir seit sechs Jahren eine kostenlose Innovationswerkstatt für KMU und NGOs betreiben, haben wir auch das Mobiliar Experiment durchgeführt. Ziel war es, in einem mehrtägigen Workshop mit ganz unterschiedlichen Persönlichkeiten neue Ideen für eine nachhaltige Schweiz zu entwickeln. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse stellen wir allen zur Verfügung. Gratis.
Peter Rothenbühler, was hat Sie daran gereizt?
Peter Rothenbühler: Ich reagierte zuerst mit einer Mischung aus Neugier und Skepsis. In jeder Firma wird ja heutzutage Innovation und Kreativität verlangt, ergo gibt es viele sogenannte Kreativ-Workshops. Doch ganz ehrlich: Vieles ist Bluff! Mich reizte, wie die Mobiliar damit umgeht.
Und?
Rothenbühler: Eine Firma, an deren Hauptsitz in Bern so viel gute Kunst hängt, ist für mich per se glaubwürdig. Vielleicht ist das für einige nicht matchentscheidend, aber ich bin sensibilisiert dafür, mit welcher Kunst sich Menschen umgeben, welche Musik sie hören, welche Bücher sie lesen.
Strauss: Die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur wird in vielen Unternehmen immer noch als schmückendes Beiwerk verstanden.
Dabei …
Strauss: … bietet Kunst ein Trainingsfeld für Zukunftsfragen. Ökonomische Herausforderungen lassen sich nicht nur mit ökonomischen Ansätzen lösen.
Rothenbühler: Von vielen Managern wird Kunst und Kreativität nicht verstanden. Es macht sich einfach gut, ein paar Verrückte an Bord zu haben.
Strauss: Ich nenne es lieber einen «konstruktiven Perspektivenwechsel».
Rothenbühler: In den Firmen fehlen Freiräume, sich mit Fragen zur Gesellschaft auseinanderzusetzen – ausserhalb des operativen Geschäfts.
Ausser- oder innerhalb des operativen Geschäfts, Dorothea Strauss?
Strauss: Für mich eindeutig: innerhalb. Unser Engagement für die Umwelt, für Forschung, Kunst und Nachhaltigkeit erachte ich nicht als Parallelwelt.
Im Rahmen dieser Initiativen steht auch die Kollaboration mit der *Schweizer Illustrierten*.
Strauss: Richtig. Wir wollen Verantwortung übernehmen und gemeinsam für dieses Thema Öffentlichkeit schaffen.
Stichwort Verantwortung.
Rothenbühler: Damit assoziieren die meisten gleich etwas Anstrengendes, eine Verpflichtung.
Ist sie das denn nicht?
Strauss: Doch, aber eben auch die Lust, dass man etwas tun kann. Dass man sich selbst ermächtigen kann, aktiv zu werden. Zum Beispiel Fliegen: Einerseits ist es sehr wichtig, CO_2 einzusparen, andererseits wollen wir uns mit anderen Kulturen

«Ökologie beginnt für mich zu Hause und ist kein teurer Lifestyle»

PETER ROTHENBÜHLER



«Wir brauchen das Mammut, das uns aufschreckt»

DOROTHEA STRAUSS

austauschen, voneinander lernen. Nachhaltigkeit bedeutet auch, verschiedene und gegensätzliche Wertvorstellungen miteinander zu verbinden und mutig in Szenarien zu denken.

Rothenbühler: Bemerkenswert mutig fand ich die demonstrierende Klimajugend vor dem Bundeshaus. Auch wenn die Medien solche Aktionen gern in der Luft zerreissen, weil sie Verbote überschreiten – die Botschaft ist zu den Bundespolitikern rübergekommen: Wir vertrauen eurer Klimapolitik, aber macht vorwärts!

Peter Rothenbühler, wurden beim Experiment auch genügend kritische Fragen gestellt?

Rothenbühler: Ganz ehrlich, es überraschte mich, wie brav und diszipliniert alle waren. Ich dachte immer, Kreative wie wir sind Leute, die stören *(lacht).* Doch Spass beiseite. Obwohl ich die informellen Gespräche fast am spannendsten fand, hat mich die Dynamik in der Gruppe begeistert.

Wie definieren Sie Nachhaltigkeit im Alltag?

Rothenbühler: Mit meiner Familie lebe ich seit Jahren quasi vollwertig auf dem Land. Ich kaufe Bio-Produkte bei den Bauern in der Region, und wir produzieren wenig Abfall. Unterwegs bin ich am liebsten zu Fuss. Ökologie beginnt für mich zu Hause und ist kein teurer Lifestyle.

Wie meinen Sie das?

Rothenbühler: Während des Lockdowns litten die Menschen unter akutem Bewegungsmangel. Was haben sie gemacht? Sie joggten wie verrückt oder haben sich E-Bikes gekauft – also voll trendy und ökologisch! Der Streckenabschnitt direkt vor unserem Haus im Vallée de Joux glich im Sommer zuweilen einer Formel-1-Strecke für generationenübergreifende Elektromobilität. Aber: Haben sie je die Blumen am Wegrand betrachtet?

Welche Hebel interessieren Sie, Dorothea Strauss?

Strauss: Es muss uns gelingen, auch die Skeptiker zu erreichen und diejenigen, die dem Wandel kritisch gegenüberstehen. Und es ist entscheidend, dass Nachhaltigkeit kein Thema von Reichtum werden darf. Wir brauchen machbare Ansätze für alle.

Das heisst?

Strauss: Im Gespräch bleiben finde ich sehr wichtig. Gräben vermeiden und gemeinsam lernen, sich zu verändern. Auf lieb gewonnene Gewohnheiten verzichten und Neues entwickeln. Ich war immer eine leidenschaftliche Autofahrerin. Heute fahre ich fast nur noch mit dem Zug. Früher bin ich mehr geflogen, heute geht vieles auch via Skype. Ich kaufe lokal ein, vermeide Food-Waste und stelle meine Garderobe auf nachhaltige Kleider um. Ein umfangreiches Unterfangen *(lacht).*

Hat der Lockdown auf dieses Verhalten der Menschen gewirkt?

Strauss: Er hat gezeigt, dass wir wahrscheinlich immer noch alle das Mammut brauchen, das uns aufschreckt. Der Mensch braucht Druck, bis er reagiert und sich bewegt. Ich hoffe sehr, dass diese Zeit wie ein weltweiter Weckruf wirkt.

Wie gehen Sie persönlich damit um?

Strauss: Am meisten Klarheit und Einsicht fand ich bei uns vor der Haustür, in den Wäldern, zusammen mit meinem Mann.

Rothenbühler: Jedes Mal, wenn ich durch die riesigen Wälder des Vallée de Joux gehe, wird mir wieder bewusst: Die Natur hat eine enorme Kraft.

Strauss: Die Natur gibt uns auch in unsicheren Zeiten das Gefühl des Aufgehobenseins.

Rothenbühler: Und damit schliesst sich hier auch wieder der Kreis zum Experiment und den Ideen, wie man ein sinnvolles Leben in der Natur, mit der Umwelt, für die Gemeinschaft und für die Zukunft führen kann. ■

SO MACHE ICH DAS ...

Als Chefin ein nachhaltiges Arbeitsklima schaffen

AUFGEZEICHNET: SILVANA DEGONDA

Als Generalagentin und selbstständige Unternehmerin beschäftige ich bei der Mobiliar in Uster 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Vor drei Jahren habe ich die Räumlichkeiten der Agentur umbauen lassen mit dem Ziel, die Filiale offen, hell und freundlich zu gestalten. Viele Wände haben wir abreissen lassen. Die baulichen Massnahmen beeinflussen heute nicht nur die Optik, sie prägen unsere Unternehmens- und Kommunikationskultur. In unserem neuen Inhouse-Bistro können wir Kunden und Gäste empfangen und uns bei einem Kaffee mit ihnen austauschen.

Der bestehende Schulungsraum wurde zu einer internen Begegnungszone umgestaltet – zu unserer Cafeteria. Am langen Tisch essen wir oft gemeinsam. Vor einiger Zeit fiel uns das viele Plastikgeschirr nach dem Mittag auf. Deshalb lancierten wir einen internen Wettbewerb mit dem Ziel, zu sensibilisieren und den Abfall zu verringern. Der Plastikabfall wurde reduziert und wird nun separat entsorgt. Ein Mitarbeiter bringt diesen regelmässig zur Sammelstelle – freiwillig. Damit wir weniger PET-Flaschen verbrauchen, haben wir eine Station für Mineralwasser in die Küche eingebaut.

Seit drei Jahren arbeiten wir fast papierlos. Früher besassen wir zahlreiche Drucker – heute haben wir nur noch drei Druckstationen, die wir fast ausschliesslich für das Einscannen von Dokumenten benutzen. Unsere Agentur verfügt neu auch über eine automatische Lichtsteuerung, damit unsere Lampen nicht unnötig brennen. Wir sind nicht 100 Prozent klimaneutral, aber wir glauben an den Erfolg der vielen kleinen Schritte.

Gleichberechtigung ist mir ein grosses Anliegen. Als ich die Generalagentur vor vier Jahren übernommen habe, führte ich den zweiwöchigen Vaterschaftsurlaub ein. Verbindlichkeit ist zentral. In wöchentlichen Gesprächen diskutieren die Mitarbeitenden mit ihren Vorgesetzten Ideen, Sorgen, aber auch Kritikpunkte. Eine offene Gesprächskultur bildet für uns die Basis für unsere Zusammenarbeit. Meine Mitarbeitenden sollen sich bei der Arbeit wohlfühlen. Dazu gehört für mich auch die Förderung ihrer Gesundheit. Sei das mit ergonomischen Arbeitsplätzen oder auch mal mit einer Früchtelieferung vom Bio-Laden um die Ecke. Ich bin überzeugt, dass sich ein gutes Klima im Team auch bei unseren Kunden bemerkbar macht.

Wir versichern die Menschen im Bezirk Uster seit Generationen – der enge Kontakt mit der Region ist uns wichtig. Auch ich lebe mit meiner Familie in Uster. Mein fünfjähriger Sohn besucht hier den Kindergarten, diesen wird auch unsere jüngere Tochter später besuchen. Verbundenheit und lokales Engagement sind uns ein Anliegen. Beim Umbau der Agentur war es mir auch wichtig, die Aufträge an lokale Handwerker zu vergeben. Brücken bauen ist genauso wichtig wie Wände abzureissen. ■

Gabriela Battaglia, 41, in ihrer Generalagentur in Uster ZH.

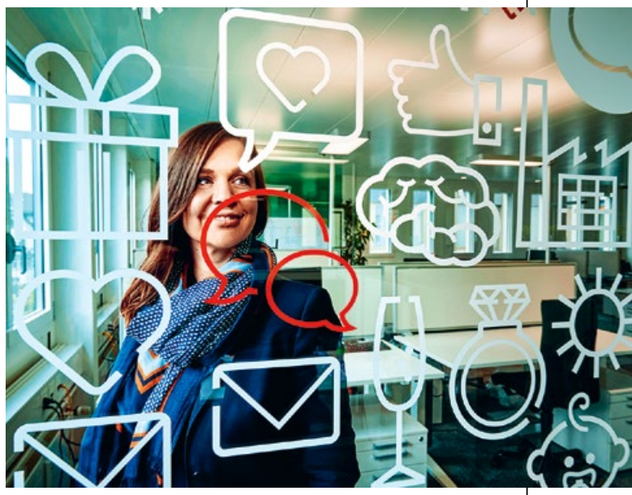


Foto Geri Born

«Der enge Kontakt mit der Region ist uns wichtig»

SAGS MAL PER POST-IT

Grosses beginnt im Kleinen

Auf einem Post-it halten wir fest, was uns wichtig ist. So war es auch beim Mobiliar Experiment in Thun, wo 22 Persönlichkeiten beim Brainstorming für eine nachhaltigere Schweiz ihren Ideen freien Lauf liessen.

Jochem Hendricks

«Die Bilder der brennenden Wälder überall auf der Welt sind schockierend. Denn sie brennen nur ein Mal. Darauf folgt die Wüste. Gemeinsam können wir das aufhalten. Lasst uns regelmässig die Folgen unserer eigenen Handlungen vor Augen halten, im Alltag, im ganz Kleinen. Das ist schwer und geht oft vergessen. Der Effekt ist aber enorm.»

Knackeboul

«Wie stehen Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit zueinander? Ich glaube, dass man Letzteres auch vorantreiben muss, wenn man Ersteres erreichen will.»

«Der Austausch mit anderen hilft mir, meine Meinungen und Einstellungen besser zu verstehen. Für mich bezieht sich Nachhaltigkeit auf das Hier und Jetzt, sie ist aber auch für die Zukunft sehr wichtig. Ist man davon überzeugt, kann man recht einfach nachhaltig leben.»

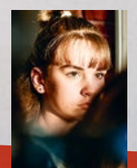
Amélie Schürmann

Natalie Bino

«Nachhaltigkeit geht uns alle an. Ich versuche nachhaltig zu leben, also die Ressourcen auf ökologische und nachhaltige Weise zu nutzen, die das Wohlbefinden aller fördern. Jede Aktion zählt, auch wenn sie noch so klein ist. Wichtig ist, anzufangen.»

«Nachhaltig ist jede freundliche Geste gegenüber anderen Menschen, auch wenn sie nur fünf Minuten dauert. Die grossen Probleme wie Klima, Sicherheit, Umweltschutz müssen von der Politik gelöst werden, nationenübergreifend.»

Peter Rothenbühler



Matilda Schürmann

«Ich finde es spannend, wie verschieden Nachhaltigkeit definiert wird. Für mich bedeutet Nachhaltigkeit, dass man zu den Dingen Sorge trägt und damit Verschwendung verringert. Dinge, die man nur einmal gebrauchen kann, sind nicht nachhaltig! Deshalb sollten wir viel mehr wiederverwenden – unsere Erde können wir auch nicht wegwerfen und uns eine neue zulegen.»

Kerim Seiler

«Top-down oder Bottom-up? Wir alle sind Akteure eines grösseren Ganzen, und unser Handeln bildet das Granulat der gesellschaftlichen Meinungsbildung. Gehen wir mit gutem Beispiel voran, werden Politik und Wirtschaft folgen. Das ist unsere Verantwortung.»

Fotos: Oliver Helbig

NACHHALTIG LEBEN: HIER IST PLATZ FÜR IHRE IDEE

Jetzt sind Sie dran!

IN VIER SCHRITTEN ZUR GUTEN IDEE

1. Welches Problem soll Ihre Idee lösen?
Je besser das Problem bekannt ist und beschrieben wird, desto besser kann Ihre Idee zur Lösung beitragen.

2. Der Wow-Effekt
Ist Ihre Idee originell und überraschend? Löst sie ein Problem auf andere Art, erlaubt sie eine neue Einsicht oder Perspektive auf das Problem oder die Welt? Wenn ja, sind das gute Voraussetzungen.

3. Konkret werden und aufzeichnen
Je konkreter eine Idee formuliert ist, desto besser wird sie. Mit Allgemeinplätzen kommt man nicht weit. Die Idee am besten aufzeichnen, das zwingt dazu, genau darüber nachzudenken.

4. Liebe deine Idee
Wenn man nicht für die Idee brennt, bleibt sie ein frommer Wunsch.

1.
Beschreiben Sie hier das Problem.

2.
Hier kommt Ihre Idee aufs Post-it.

MACHEN SIE MIT

Jede Idee zählt, befruchtet die Debatte. Getrauen Sie sich ungeniert, Ihre Ideen festzuhalten, und schicken Sie uns ein Foto dieser Doppelseite mit den Gedanken, die Sie hier reingeschrieben haben, an: si@ringieraxelspringer.ch

3.
Machen Sie zu Ihrer Idee ein paar Skizzen.

4.
Und nun machen Sie hier mal etwas Werbung für Ihre Idee!

WISSENSCHAFTLER TRIFFT KÜNSTLER

«Wir können vom Lockdown lernen»

TEXT SILVANA DEGONDA FOTOS FLAVIO LEONE

Der Künstler Kerim Seiler und der Wissenschaftler Martin Grosjean lernten sich beim Mobiliar Experiment in Thun BE kennen. Nun treffen sie sich zu einem digitalen Gespräch über Klima, Kunst und Krisen.

Martin Grosjean ist Direktor des Oeschger Centre for Climate Change Research der Universität Bern, am Mobiliar Direktionsstandort Bern.

Auf dem Bildschirm taucht leicht verpixelt ein Gesicht auf. «Hoi, Martin», sagt der Künstler Kerim Seiler, 45, in seinem Zürcher Atelier. Auf dem Monitor winkt ihm der Wissenschaftler Martin Grosjean, 58, aus Bern zu. Die Verbindung steht!

Im Februar suchten Sie in Thun gemeinsam nach Lösungen für eine nachhaltigere Zukunft. Welchen Blickwinkel haben Wissenschaft und Kunst auf den Klimawandel?
Martin Grosjean: Nach mehr als 40 Jahren intensiver weltweiter Forschung von Naturwissenschaftlern, Ökonominnen, Politologinnen und Philosophen wissen wir zwar viel über den Klimawandel, aber nur wenig darüber, wie die Transformation in eine nachhaltige Welt geschehen soll. Das Pariser Abkommen, das die internationale Klimapolitik nach dem Jahr 2015 festhält, war ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Jetzt geht es darum, aus politischen Versprechen Nägel mit Köpfen zu machen.
Kerim Seiler: Ich bin auf diesem Gebiet kein Experte wie Martin. Mit dem Klimawandel beschäftige ich mich vor allem als Privatperson. Der Umwelt zuliebe fahre ich häufiger Zug, fliege weniger. Ich esse wenig Fleisch und wöchentlich nur ein Ei statt drei. Ganz banale Sachen eben. Aber die meisten Leute schaffen nicht mal das.
Grosjean: Ja, es braucht uns alle! Es regt mich auf, wenn ich mitkriege, dass Leute für ein Shopping-Wochenende nach New York fliegen.
Kann die Kunst in der Klimakrise überhaupt etwas bewirken?
Seiler: Es gab in der Vergangenheit diverse Bewegungen, die einen radikalen Einfluss auf die Gesellschaft hatten. Der Dadaismus etwa stellte die Vorstellung, wie wir reden, Musik machen oder schreiben, komplett auf den Kopf. Und heute? Wir sind als Künstler echt gefordert. Wir können Menschen auf eine besondere Weise sowohl emotional wie auch intellektuell ansprechen. Heute reden wir auch von einem Lebensstil, der das Klima bedroht. Und es brauchte erst einen Lockdown, damit alle merken: Plötzlich kann man auf so viel verzichten!
Hatte der Lockdown eine Auswirkung auf das Klima?
Grosjean: Viele Leute dachten im April, als keine Flieger mehr aufgestiegen waren, wir hätten die Klimakrise gelöst. Das ist natürlich kompletter Unsinn! Wenn man die Messungen des CO_2 in der Atmosphäre anschaut – ich mache das regelmässig –, sehen wir null Auswirkungen des Lockdowns. Wir hätten die Möglichkeit gehabt, einen kleinen Teil der Wirtschaft zu überdenken und neu aufzubauen im Sinne der Nachhaltigkeit. Diese Chance haben wir leider verschlafen und fallen stattdessen in alte Muster zurück.
Was können wir also vom Lockdown lernen?
Grosjean: Das Offensichtliche: Homeoffice! Oft behaupteten Betriebe früher, dass das nicht möglich sei – heute ist das Konzept in vielen Unternehmen etabliert. Wir haben den Wert des Selberkochens oder Gärtnerns wiederentdeckt. Wenn wir diese Entschleunigung beibehalten und weiterentwickeln, können wir aus der Corona-Krise durchaus positive Aspekte ziehen.

Der Zürcher Künstler Kerim Seiler in seinem Atelier in Schlieren ZH.

«Viele Leute ziehen nicht am gleichen Strang, wenn es um die Klimakrise geht»

KERIM SEILER

Was nehmen Sie persönlich aus dieser Zeit mit?
Seiler: Kunst zu machen, ist für mich wichtiger denn je. Im Dialog bleiben, sich austauschen, bewusst leben. In den letzten neun Jahren warf ich nur etwa zweimal Essensreste weg. Ich hegte die Hoffnung, dass sich durch die Zäsur in unserer Gesellschaft etwas verändert. Aber dafür war der Lockdown nicht radikal genug.
Grosjean: Ich sehe es ähnlich. Selbstverständlich wünsche ich mir, ich hätte mehr Zeit fürs Lesen, nicht nur für die Lektüre von Fachliteratur. Aber auf der anderen Seite fühle ich mich meiner Arbeit verpflichtet. In meinem Beruf ist der Tag nicht um 17 Uhr mit dem Nachhausegehen zu Ende. Und das fägt auch! Lesen kann ich, wenn ich pensioniert bin!
Seiler (lacht): Genau das ist die Kontroverse! Wir wissen, wie wir entschleunigen können. Aber worauf will man wirklich verzichten?
Wie können wir unsere Mitmenschen ermutigen, sich zu engagieren?
Seiler: Gehts um die Klimakrise, ziehen viele Leute nicht am gleichen Strang. Wir müssen aber anfangen, uns gegenseitig zuzuhören.
Grosjean: In der Schweiz sind wir hervorragend ausgebildet. Aber die Menschen handeln wider besseres Wissen. Wir wissen, Fliegen ist nicht gut. Trotzdem machen wir es und suchen nach hunderttausend Gründen, warum wir fliegen müssen. Die Leute zimmern sich ihre eigene Realität.
Seiler: Da fällt mir die Gaia-Hypothese ein. Sie besagt, die Erde sei ein Lebewesen und wir alle Teil davon. Wir sind ein grosses, wunderschönes Ding. Wir müssen demnach wegkommen vom Ich hin zum Wir.
Grosjean: Dem kann ich zustimmen. Den Gaia-Ansatz lernen unsere Studenten bereits im ersten Semester.
Die Klimajugend kämpft an vorderster Front gegen die Klimakrise. Was halten Sie von dieser Bewegung?
Seiler: Super! Dass die den Bundesplatz besetzt haben, fand ich wunderbar! Du, Martin?
Grosjean: Die Forderung der Klimajugend hat die beste heute verfügbare Wissenschaft in ihrem Rücken. Was die Jungen fordern, fordert die Wissenschaft seit Dekaden. Ich werde oft gefragt, ob ich frustriert sei, dass die Klimajugend auf die Strasse geht und sich plötzlich etwas bewegt: Das Parlament wird immer grüner, und das CO_2-Gesetz liegt auf dem Tisch. Das alles war nur möglich, weil wir 30 Jahre Vorarbeit geleistet haben. Die Wissenschaft setzte die Politik unter Druck, die Jugend fordert jetzt die Umsetzung. Frustriert bin ich deswegen sicher nicht! Es ist eine perfekte Rollenverteilung.
Seiler: Also Martin, nun kannst du doch zu Hause auf dem Sofa bleiben und lesen *(lacht).*
Grosjean (lacht): Zuerst warten wir mal das Referendum zum CO_2-Gesetz ab.
Seiler: Wie Greta Thunberg diese Bewegung auslöste, gleicht einer Kunst-Performance. 100 Jahre nach dem Dadaismus setzt sich eine junge Frau mit einem Schild hin, und alle nehmen sie ernst. Das ist Kunst, die die ganze Welt verändert. ■

ZERO WASTE

Mühelos ohne Müll

TEXT SILVANA DEGONDA
FOTOS SEBASTIEN AGNETTI

Vor sechs Jahren stellte Natalie Bino der Umwelt zuliebe ihr Leben auf den Kopf: Heute produziert sie im Jahr nur noch vier Kilo Abfall. «Verzichten muss ich auf nichts!»

Fusilli, Penne, Farfalle, Gnocchetti, Tagliatelle. Schwarze, rote und grüne Linsen. Sieben Arten Kaffeebohnen und elf Sorten Reis! «Hier kann ich alles kaufen, was es auch in einem Supermarkt gibt», sagt Natalie Bino, 50. Sie steht im kleinen Lädeli Maison du Vrac in der Altstadt von Morges VD. Der einzige Unterschied zu den Supermärkten: Verpackungen und Plastiksäckli gibt es hier keine.

Natalie Bino lebt nach dem Zero-Waste-Prinzip: Sie produziert so wenig Abfall wie möglich. Eine Schweizer Familie häuft im Schnitt über 700 Kilogramm Abfall pro Jahr an. Bino und ihre vierköpfige Familie nur 16 Kilo.

Hier im Laden kauft die gebürtige Bernerin zweimal im Monat ein. Guetsli und Macarons legt sie in leere Weckgläser, Pasta füllt sie in einen Stoffbeutel, für Tee hat sie ein Aludöschen dabei. Die Behälter nimmt Bino von daheim mit. «Frische Lebensmittel wie Obst, Gemüse, Milch kaufe ich mittwochs auf dem Wochenmarkt.»

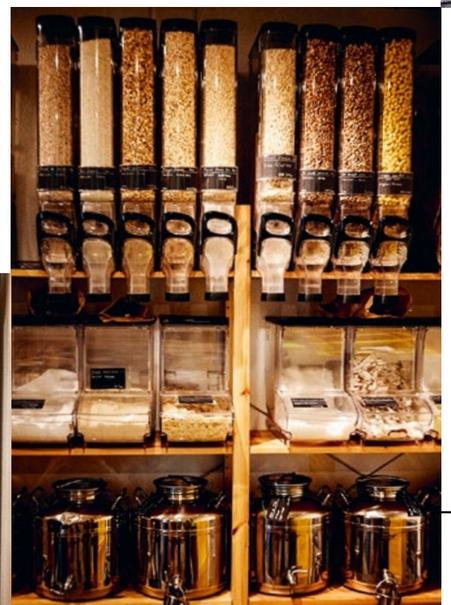
In Cottens oberhalb von Morges lebt Natalie Bino mit ihrem Mann Luca, 48, und den Kindern Roxanne, 16, und Lenny, 15, in ihrem Eigenheim. «Vor sechs Jahren sah ich eine TV-Dokumentation über die US-Amerikanerin Bea Johnson, die Vorreiterin dieser Bewegung. Ich fand es interessant, dass eine Amerikanerin weniger Abfall produziert als ich.» Am nächsten Tag beschlossen sie und ihr Mann, es Johnson gleichzutun. «Wir fragten etwa beim Käser, ob wir die Butter in einer Tupperware haben können. Kein Problem!» Und die Kinder? «Die waren damals so klein, dass es für sie gar keinen Unterschied machte. Hauptsache, es stand jeden Tag etwas zu essen auf dem Tisch.»

Im Alltag orientiert sie sich an den fünf R: refuse, reduce, reuse, recycle, rot. Auf Deutsch: verweigern, reduzieren, wiederverwenden, recyceln, kompostieren. «Es ist ein Prozess, der damit anfängt, dass man Nein sagt zu Gratismüsterli und -proben. Meistens braucht man das Zeugs ja gar nicht», sagt Natalie Bino. «Und warum haben wir zehn Wintermützen im Schrank? Eine reicht ja auch! Die restlichen können wir weiterverschenken.» Dass jemand von heute auf morgen keinen Abfall mehr produziert, hält sogar Bino für schwierig. Um die Menschen zu sensibilisieren, gründete die ehemalige Marketingexpertin den Verein Zero Waste Switzerland. Dieser zählt inzwischen über tausend Mitglieder. «Vor fünf Jahren gab es noch keine Unverpacktläden in der Schweiz, inzwischen sind es über 100.»

Bei Natalie Bino daheim steht nichts herum, kein Papierli, kein Abwaschmittel auf dem Spültisch, keine Verpackungen. «Es ist ein befreiendes Gefühl!» Bei den Ausgaben sparen die Binos rund 40 Prozent im Vergleich zu früher, weil sie weniger kaufen. «Das Essen ist etwas teurer, dafür sind die Produkte regional und lokal.» Kleider kauft Natalie Bino secondhand. Viele Kosmetikartikel wie Zahnpaste und Deo macht sie selber – Reinigungsmittel ebenfalls. «Mit wenigen Zutaten wie Essig, Natronpulver, Kernseife kann man das ganze Haus reinigen.»

Und wie ist es mit dem Verzicht? «Ich habe alles, was ich brauche.» Und will sie doch mal ein Schoggistängeli, dann kauft sie sich auch eines. «Doch das kommt selten vor.» ■

Hat Natalie Bino zu Hause in Cottens VD Kompostabfall, bekommen ihn ihr Güggel Donald und die zwei Seidenhühner zu fressen.



Im Laden Maison du Vrac kauft Natalie Bino ihre Lebensmittel – ohne Verpackung. Obst und Gemüse holt sie auf dem Wochenmarkt.

IMPRESSUM

An diesem Heft im Heft haben folgende Personen mitgewirkt:

Sebastien Agnetti Fotograf
Mirjam Ambühl Geschäftsführerin Skillsgarden AG
Gabriela Battaglia Generalagentin in Uster, die Mobiliar
Natalie Bino Geschäftsführerin Zero Waste Switzerland
Geri Born Fotograf
Martina Bortolani Autorin theswimmingpool.ch
Adrian Bretscher Fotograf
Tim Brühlmann Grafiker Schweizer Illustrierte
Fabienne Bühler Fotografin
Thomas Burkhardt Geschäftsführer und Mitinhaber Reasco AG
Silvana Degonda Redaktorin Schweizer Illustrierte
Werner De Schepper Co-Chefredaktor Schweizer Illustrierte
Ulli Glantz Bildredaktor Schweizer Illustrierte
Dr. Ina Goller Gründerin und Geschäftsführerin Skillsgarden AG
Prof. Dr. Martin Grosjean Direktor Oeschger-Zentrum, Universität Bern
Oliver Helbig Fotograf
Jochem Hendricks Künstler
Knackeboul Musiker und Entertainer
Florian Knapp Kommunikationsmanager CSR, die Mobiliar
Flavio Leone Fotograf
Glen Michel Fotograf
Jan Morgenthaler Textchef Schweizer Illustrierte
Peter Rothenbühler Journalist
Barbara Schmutz Textchefin Schweizer Illustrierte
Amélie Schürmann Schülerin
Matilda Schürmann Schülerin
Kerim Seiler Künstler
Dorothea Strauss Leiterin CSR, die Mobiliar
Corina Vögele Illustratorin

Zwei Ideen aus dem Mobiliar Experiment in Thun werden nun realisiert: der Zukunftstag und der Zero-Waste-Check. Die Mobiliar stellt die Konzepte ähnlich wie eine freie Software allen Interessierten zur Verfügung. So können sie in der ganzen Schweiz weiterentwickelt werden. Von Thun zum Tun eben.

Von der Idee zum Check

TEXT FLORIAN KNAPP

VON THUN ZUM TUN

Spart 95 000 Liter Heizöl: Thomas Burkhardt, der Chef des Immobilienbewirtschafters Reasco in Neuhausen SH.

SIE WAREN DABEI

Am Mobiliar Experiment haben unter anderem teilgenommen:

Danica Zeier Unternehmerin, artsnext GmbH / **Prof. Dr. Martin Grosjean** Wissenschaftler und Direktor des Oeschger Centre for Climate Change Research, Universität Bern / **Knackeboul** Entertainer und Musiker / **Remo Brodmann** die Mobiliar, Generalagentur Basel, Leiter Unternehmen / **Jürg Halter** Schriftsteller **Karen Fleischmann** Influencerin / **Natalie Bino** Zero Waste Switzerland / **Kerim Seiler** Künstler / **Amélie** und **Matilda Schürmann** Schülerinnen / **Peter Rothenbühler** Journalist / **Jochem Hendricks** Künstler

Das Experiment fand im Mobiliar Forum Thun statt, der Innovationsplattform der Mobiliar für KMU und NGOs. Im Rahmen seines Gesellschaftsengagements unterstützt das seit 1826 genossenschaftlich verankerte Unternehmen unter anderem Forschungsvorhaben im Bereich Klimawandel und fördert den Austausch zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Kunst und Gesellschaft. **Mehr unter: www.mobiliar.ch/engagement**

DER ZERO-WASTE-CHECK FÜR KMUS

Wo stehen Schweizer Firmen, wenn es um Zero Waste geht, also um die Vermeidung von Abfall? Was tun sie bereits, in welchen Bereichen können sie sich weiter verbessern? Diese Fragen soll der Zero-Waste-Check klären. Damit werden Unternehmen befähigt, sich selbst zu überprüfen – und sie bekommen konkrete Tipps, wo sie ansetzen können. Der Zero-Waste-Check trägt dazu bei, unseren CO_2-Ausstoss zu reduzieren und damit aktiv gegen den Klimawandel anzugehen.

In einem Pilotversuch wurde der Zero-Waste-Check bei Skillsgarden in Winterthur getestet. Das Unternehmen berät Firmen in Veränderungs- und Innovationsprozessen. Ein Grossraumbüro, elf Mitarbeitende, Computer, Know-how und Kreativität. Wo lässt sich hier einsparen?
Skillsgarden lebt den schonenden Umgang mit Ressourcen und fordert ihn von den Mitarbeitenden, verwendet Schmierpapier für interne Ausdrucke, setzt auf wiederbeschreibbare Post-its aus Plexiglas und braut Kaffee mit einem Vollautomaten, der mit Fair-Trade-Kaffee statt mit Kapseln gefüttert wird. Jeden Abend schaltet die letzte Person die Stromleisten aus, damit Geräte im Stand-by keinen Strom mehr verbrauchen.
Die Geschäftsleiterin Mirjam Ambühl sieht aber noch mehr Potenzial: «Obwohl wir keine Umweltberatungen machen, könnten wir unsere Kunden darauf hinweisen, dass wir auffüllbare Stifte und Recycling-Flipcharts verwenden und nur mit ÖV reisen – das gibt sicherlich Denkanstösse. Das ist enorm wichtig, denn die Lücke zwischen Wollen und Tun muss bei uns allen unbedingt geschlossen werden, wenn wir den Klimawandel bekämpfen wollen.»
Auch bei der Reasco AG in Neuhausen am Rheinfall SH wurde der Zero-Waste-Check angewandt. Die Reasco bewirtschaftet Immobilien für ihre Kunden und kümmert sich für sie darum, dass von der Heizung über die Hauswartung und das Recycling bis hin zur Abrechnung alles rundläuft.
Der Chef, Thomas Burkhardt, war sofort begeistert. Denn: «Wo es Möglichkeiten für ökologisches Wirtschaften gibt, müssen diese angewendet werden; das ist unsere Verantwortung. Der Klimawandel ist ein Fakt. Deswegen haben wir bei Reasco schon viel unternommen, zum Beispiel die Wärmeversorgung des Areals grüner gemacht. Damit werden über 95 000 Liter Heizöl und über 200 Tonnen CO_2 jährlich eingespart.
Wir prüfen ausserdem, wie wir unsere Kunden in ihrem ökologischen Verhalten noch stärker unterstützen können. Praktische Ansätze wie der Zero-Waste-Check sind für die Betriebe wichtig, damit wir schnell vorwärtskommen.»

Skillsgarden-Geschäftsführerin Mirjam Ambühl vor ihrem Büro in Winterthur. Sie hat in ihrem Betrieb den Zero-Waste-Check gemacht.

NATIONALER ZUKUNFTSTAG BEI DER MOBILIAR

Das Ziel des interkantonalen Kooperationsprojekts «Nationaler Zukunftstag» ist es, den Seitenwechsel zu ermöglichen. Mädchen sollen Einblicke in typische Männerberufe erhalten und umgekehrt. Auch die Mobiliar macht beim Zukunftstag mit. Dabei geht sie noch einen Schritt weiter: Den Jugendlichen sollen nicht nur die verschiedenen Berufe nähergebracht werden. Darüber hinaus lernen sie jede Menge über Nachhaltigkeit. Dies nicht nur zum Thema Ökologie, sie erfahren auch, wieso ein Unternehmen wirtschaftlich erfolgreich sein muss und wie es seine soziale Verantwortung gegenüber Mitarbeitenden und Gesellschaft wahrnimmt. Mit den gesammelten Informationen erstellen die Jugendlichen dann ihren eigenen «Nachhaltigkeitsbericht». Der Zukunftstag am 12. November 2020 wird Corona-bedingt abgesagt. Das Konzept wird jedoch 2021 umgesetzt.

Ob jugendlich oder erwachsen: Ihre Meinung zum Zukunftstag interessiert uns. Einfach QR-Code scannen und an der Umfrage mitmachen. Unter allen Teilnehmenden verlosen wir 10 Gutscheine à 40 Franken für changemaker.ch.

BITTE BLÄTTERN SIE UM
DAS LETZTE WORT HAT DIE KUNST

Exklusiv für die Kollaboration zwischen der Mobiliar und der Schweizer Illustrierten hat der in Frankfurt lebende Künstler Jochem Hendricks (*1959) die Arbeit «Universal Human» entwickelt. Hendricks, Teilnehmer des Mobiliar Experiments, hat je fünf Frauen- und Männerporträts übereinandergelagert, die aus unterschiedlichen Teilen dieser Welt kommen – aus fünf Kontinenten. Die Wirkung ist bestechend: Mal sehen wir den weiblichen Anteil, dann wieder den männlichen. Mal wirkt das Gesicht europäisch, dann wieder asiatisch oder afrikanisch. Eindrücklich mixt der Künstler die verschiedenen Gesichter zu einer visuellen Botschaft. Dazu Jochem Hendricks: «Ich möchte mit dieser Arbeit ein Zeichen setzen, dass wir nur zusammen die Zukunft meistern können. Das Individuum ist wichtig. Doch ohne starke Gemeinschaft können wir nur wenig bewegen.»

Fotos: Fabienne Bühler, Geri Born